

- Es gilt das gesprochene Wort -

Eröffnung der Ausstellung: „Alles Wissen Wollen. Die Stasi und ihre Dokumente“

Grußwort der Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke,
07.07.2026, Foyer des Landtages

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin Dr. Gruhn,
sehr geehrter Herr Abgeordneter Funke,
sehr geehrter Herr Schwiderski,
sehr geehrte Frau Dr. Nooke,
sehr geehrte Frau Dr. Munkel,
sehr geehrte Frau Schulz,
sehr geehrter Herr Dr. Steller,
liebe Gäste!

„Alles Wissen Wollen. Die Stasi und ihre Dokumente“. Ein heftiger Titel. Sich erinnern an eine vergangene Zeit, noch nicht lange her, Lebenszeit, die man positiv bewerten möchte, sich erinnern an ihre Schatten. Manchmal will man das nicht.

Wer hat gespitzelt und denunziert? Die Antwort kann wehtun. Die DDR als Diktatur bedeutet Unfreiheit, auch wenn man es im Alltag nicht immer spürt, weil Leben gelebt wird, Kinder heranwachsen, Feste gefeiert werden. Aber man weiß nicht, wer vielleicht darüber schreibt, einen Bericht für die Staatssicherheit.

Das erscheint unvorstellbar heute. Ein politischer Witz, egal ob er gut ist, kann ins Gefängnis führen. Der laut geäußerte Traum vom Leben im Westen ist gefährlich. Pausengeschwätz der Kinder über einen Film im Westfernsehen hat den Hausbesuch des Klassenlehrers zur Folge, der Besuch in der Kirche, um Kantaten von Bach hören zu können, eine Standpauke der Direktorin. Der Text des Theaterstücks war bei der Zensur einzureichen, Plenzdorfs „Leiden des jungen Werthers“ musste geändert werden, auch die Gebetsszene in der Verismo-Oper Cavalleria rusticana. Kunst war nicht frei, Forschung nicht, Meinung gar nicht. Sag in der Schule nicht immer, was du denkst. Wir besprechen so was zuhause.

Das führt unweigerlich zu Duckmäuserei, Schweigen, auch Angst, Selbstverleumdung, Trennung der Gesellschaft in die da oben und die anderen. Die Älteren von uns haben es erlebt. Für die Jungen müssen wir es erforschen, um die DDR und ihr System zu verstehen.

Und um andere Menschen in Diktaturen heute zu verstehen. In Russland, Nordkorea, China, im Iran, Afghanistan, Turkmenistan, Eritrea, Syrien. Nicht die Diktatur, sondern die Demokratie ist das Besondere, in der weltweit nur 26 Prozent der Menschen leben.

Die Stasi der DDR-Diktatur wollte alles wissen. Nicht, um Wahrheit zu suchen, sondern um Macht auszuüben, zu sichern, um Menschen zu beherrschen.

Der Komponist Georg KATZER aus Zeuthen fand ein treffendes Bild für dieses System in einer Kinderoper:

Im Land Bum Bum leben die Menschen von Musik, sie essen mit den Ohren. Alles wäre gut, wenn nicht der König Doppel-B-Moll die lustigen Lieder als ungenießbare Kost verboten hätte. In riesigen Tunnelsystemen überwacht seine Horchpolizei die Musik und verhängt Kerkerstrafen. Und natürlich spielt der lustige Musikant genau die verbotenen Lieder und natürlich bekommen sie dem Mädchen Zwölfklang bestens. Eine weit verbreitete Lüge wird entlarvt, die nur in der geschlossenen Gesellschaft von Bum Bum möglich war.

Am Ende hatten die kleinen Theaterbesucher 1978 Trubel und Spaß auf der Bühne der Komischen Oper Berlin, die Erwachsenen begriffen mehr als ein Märchen. Kunst im stillen Widerstand. Auch wenn „Das Land Bum Bum“ von Georg Katzer auf einen Text von Rainer Kirsch heute zwischen Populisten und digitalen Abhörsysteme ganz anders gehört werden würde – der Dialog mit dem Publikum funktioniert!

Die Horchpolizei war das Ministerium für Staatssicherheit, war Geheimpolizei, Ermittlungsbehörde und Auslandsnachrichtendienst. Es sammelte Informationen, legte Akten an, hörte ab, fotografierte, beobachtete, manipulierte, zersetzte Biografien.

Vieles davon geschah im Verborgenen. Gerade deshalb besitzen die erhaltenen Unterlagen heute eine so große Bedeutung.

Sie zeigen, wie ein Staat seine eigenen Bürgerinnen und Bürger behandelte, wenn sie nicht passten, widersprachen, ausreisen wollten, ihren Glauben lebten, eigene Gedanken äußerten oder einfach nur ein selbstbestimmtes Leben führen wollten.

Diese Ausstellung dokumentiert 21 Objekte aus dem Stasi-Unterlagen-Archiv. 21 Objekte – das klingt überschaubar. Doch jedes einzelne steht für ein System. Und jedes einzelne berührt ein Leben:

- Ein handgefertigter Buchstabe „A“, gebastelt aus Alufolie und Krepppapier. Ein Zeichen für „Ausreise“. Ein Ehepaar hängt ihn 1985 ins Fenster. Ein stilles, sichtbares Zeichen des Wunsches, die DDR verlassen zu dürfen. Die Antwort des Staates: Untersuchungshaft.
- Ein Observationsfoto aus Berlin. Ein Mensch im Blick der Kamera. Ein Moment, heimlich festgehalten, eingeordnet, abgelegt. Der Hintergrund: Hans-Peter Freimark engagierte sich für Abrüstung und Frieden. Dazu gehörten für ihn auch Proteste gegen Übungen der paramilitärischen DDR-Zivilverteidigung.

Solche Objekte sprechen leise. Sie liegen in Vitrinen, tragen Nummern, Vermerke, Stempel, Zeichen. Und gerade darin liegt ihre Wucht. Denn sie zeigen: Repression erscheint oft nicht zuerst als Gewalt. Sie erscheint als Formular, Karteikarte, Foto, Bericht, Maßnahmeplan und als Aktennotiz.

Das macht diese Zeugnisse heute so verstörend.

Sie zeigen die Bürokratie der Unfreiheit, wie Unrecht verwaltet wurde, wie Menschen erst beobachtet, dann bewertet und bearbeitet wurden. Das Vorurteil der Ostdeutschen gegenüber Bürokratie, Behörden, Beamten ist vor diesem Hintergrund nur zu gut verständlich.

Stasi-Unterlagen sind Täterdokumente, aus dem Blick der Überwachung heraus.

Es ist eine der großen Aufgaben der Aufarbeitung: Die Dokumente ernst nehmen – und zugleich ihre Herkunft befragen, ihnen nicht blind glauben.

Joachim Gauck hat über die Stasi-Akten gesagt:

Was geschehen ist, sei „das Eindringen des Staates in die intimsten Bereiche des Privaten“ gewesen. Genau darum geht es.

Der Staat drang in Wohnungen ein, in Freundschaften, in Familien, in Briefe, in Telefongespräche, in berufliche Wege, in Zukunftspläne. Er tat dies nicht beiläufig. Er tat es planmäßig.

Die Akten bezeugen das Handeln der Täter und lassen die Verletzung der Opfer nur erahnen.

Viele Betroffene erfuhren erst Jahre später, dass sie beobachtet wurden. Warum ein Studium scheiterte oder eine Bewerbung.

Bürgerinnen und Bürger verhinderten 1989, dass der Reißwolf die Taten der Staatssicherheit beseitigte und das ist gut. Sie wollten wissen: Was hat dieser Staat getan? Was steht in diesen Akten? Wer trägt Verantwortung? Eine ehrliche Erinnerung muss beides aushalten: die Alltagsbiografien der Menschen – und die klare Benennung von Unrecht in der Diktatur. Bei Durchsicht der Akten wird deutlich, wie wertvoll Freiheit ist. Manchmal vergessen wir das heute.

Das Stasi-Unterlagen-Gesetz, das vor 35 Jahren in Kraft trat, regelt Erfassung, Erschließung, Verwaltung und Verwendung der Unterlagen. Es ermöglichte Betroffenen die Einsicht in ihre Akten. Es eröffnete Forschung, politische Bildung und publizistische Aufarbeitung. Sonst geht Wissen über Diktatur und ihre Struktur verloren. Wir müssen darüber reden. Das geht nicht immer, aber es ist notwendig.

Ich danke dem Bundesarchiv und dem Stasi-Unterlagen-Archiv für diese Ausstellung. Ein Mitarbeiter des Bundesarchivs, Herr Frank Zwicker, ist heute hier und hilft Interessierten bei ihrem Antrag auf Einsicht in die Stasi-Unterlagen.

Ich danke Ihnen, sehr geehrte Frau Professorin Munkel, für Ihr Grußwort und für die Vermittlungsarbeit Ihres Hauses.

Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr Schwiderski, für Ihre Arbeit als Leiter der Geschäftsstelle der SED-Opferbeauftragten beim Deutschen Bundestag. Sie geben den Anliegen der Betroffenen Gewicht und Stimme.

Ich danke Ihnen, sehr geehrte, liebe Frau Dr. Nooke, für Ihre Arbeit als Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur in Brandenburg.

Aufarbeitung braucht Orte, Beratung, Forschung, politische Bildung – und Menschen, die zuhören.

Ich danke Ihnen, sehr geehrte Frau Schultz, für die Moderation des anschließenden Gesprächs „Erinnern für die Zukunft“. Die Stiftung Gedenkstätte Lindenstraße steht in Potsdam in besonderer Weise für die Verbindung von Ort, Erinnerung und Verantwortung.

Und ich danke Frank Petzold für die musikalische Umrahmung dieses Abends. Musik schafft Räume, in denen Nachdenken möglich wird. Gerade bei einem Thema wie diesem braucht es solche Räume.

Ich wünsche der Ausstellung viele Besucherinnen und Besucher, Aufmerksamkeit und Nachdenklichkeit.

Ich danke Ihnen.